

■ *Der dreieine Gott und die eine Menschheit*: Für Bischof Klaus Hemmerle. Festschrift. (216). Herder, Freiburg 1989. Geb. DM 38,—.

Bischof Klaus Hemmerle hat sich den Wahlspruch: „Omnes unum ut mundus credat“ zu eigen gemacht. Sein theologisches Denken kreist um das Problem der trinitarischen Ontologie, sein pastorales Wirken ist gezeichnet von ununterbrochenem Mühen um die Einheit.

Aus Anlaß seines 60. Geburtstages haben Schüler des seinerzeitigen Professors für Religionsphilosophie ihm eine Festschrift gewidmet, in welcher unter drei Aspekten (einer ästhetischen Konkretion, einer historisch-systematischen Reflexion und der ekklesialen Praxis) Untersuchungen zur Thematik „Der dreieine Gott und die eine Menschheit“ vorgestellt werden.

Im ersten Teil, der „ästhetischen Konkretion“, stellt E. Maier eine kunstkritische theologische Meditation über den Niederrotweiler Flügelaltar (16. Jh.) an. Er betrachtet dieses Kunstwerk als „Frucht trinitarischen Glaubens“, die Einheit und Frieden stiftend wirkt. In einer Analyse über Georg Trakls Gedicht „Grodek“ (dem galizischen Schlachtenort im Ersten Weltkrieg) beklagt W. Schneider den Krieg als „Apokalypse zerbrochener Einheit“.

Im zweiten, vorwiegend philosophischen Teil findet K. Kienzler bereits in den „Bekenntnissen“ des heiligen Augustinus Ansätze einer trinitarischen Ontologie, die als „bezeugende Theologie nicht aus philosophischer Erkenntnis gewonnen, aber für diese überzeugend dargelegt werden kann“. R. Lorenz zeigt aus René Descartes „Meditationes de prima Philosophia“ den Anfang neuzeitlichen Denkens auf, E. Vienken durchleuchtet den Ansatz eines „konkreten Monotheismus“ beim bedeutenden Tübinger Theologen des vorigen Jahrhunderts Johannes E. von Kuhn. B. Trocholepczy befaßt sich mit Martin Heideggers „Freigabe der Theologie und der Gott Jesu Christi“ und H. H. Görtz bestimmt den Begriff des Erzählens näher im Kontext des religiösen Sprechens.

Der dritte Teil „Ekklesiale Praxis“ wird von H. Heinz mit dem Thema „Trinitarische Kirche — Kirche als Communio“ eingeleitet. Den Titel zu seinem Aufsatz entnimmt er dabei einer programmatischen Rede, welche Bischof Hemmerle auf einem Internationalen Kongreß für Diözesanpriester 1988 in Grottaferrata gehalten hatte. E. E. van Hoff fragt in seinem Beitrag nach der Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums, M. Albus legt in Kürze die Grundanliegen der süd-amerikanischen Befreiungstheologie dar und R. Göllner hebt aus der lukanischen Theologie des Weges den „Weg des christlichen Glaubens“ heraus. Eine reiche Fülle von Gedanken, die vornehmlich das Anliegen der Einheit der „einen Menschheit“ zum Inhalt haben, liegt in diesen Aufsätzen vor, zu welchen Stellungnahmen im einzelnen hier verwehrt sind.

Herausgehoben sei der Beitrag von Hanspeter Heinz (ohne eine Wertung für die übrigen zu treffen). Als Grund der Hervorhebung mag gelten, daß der Autor mit seinem Thema „Trinitarische Kirche — Kirche als Communio“ dem Anliegen in theologischer Hinsicht

wohl näherkommt. Die Überlegungen zu dieser Thematik entnimmt der Verfasser der I. und XXII. Collatio des Hexaëmerons von Bonaventura (jenem großen Theologen, dem auch Bischof K. Hemmerle seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat; vgl. K. Hemmerle, Theologie als Nachfolge. Bonaventura — ein Weg. Freiburg 1975).

In seiner streng logischen Denkweise folgert Bonaventura für die Doppelgeschichte von Wort und Kirche einen dreifachen Weg des Vollzugs: *lex — pax — laus*. Die Kirche ist „trinitarisch“ aufgerichtet, im Gehorsam und zur Nachfolgeverhalten. Vom Wort wird sie zu friedlichem Miteinander getrieben und zum Lobpreis aufgerufen. Ihre trinitarische Struktur wird sowohl in ihrer Entfaltung, in ihrem geschichtlichen Bild wie auch in ihrer Gestalt und Aufgabe erkennbar. In der Kirche ist eben die Trinität selber am Werk, denn sie ist „ganz und gar auf Gottes Wirklichkeit und Wirksamkeit“ gesetzt.

Bonaventura ragte zu seiner Zeit durch sein auf die Trinität bezogenes Denken hervor und über seine Zeit hinaus. Er vermag auch für die Theologie der Kirche heute befruchtend zu wirken. Dies in einsichtiger Weise dargestellt zu haben, ist mit ein Verdienst des Verfassers dieses Beitrags.

Linz

Josef Hörmandinger

■ JACOBIERICH/LAUFERHERMANN/NOLTE ANTONIUS, *Mit Kopf, Herz und Hand*. Festschrift für Professor Dr. Johannes Schlüter. (252). Bonifatius-Verlag, Paderborn 1988. Kart. DM 38,—.

Anfangs sitze ich etwas ratlos vor diesem Buch, dessen Deckblatt nicht viel mehr zu entnehmen ist als ein geläufiges Bild: Mit Kopf, Herz und Hand. Das Titelblatt zeigt mir dann, daß ich es mit einer Festschrift zu tun habe, ein Umstand, der mein Leseinteresse nicht gerade explosiv erweitert, denn allzu oft verbinden wir mit der Entstehung einer Festschrift das Bild termingepulter Hochschullehrer, die schon längst ihren Beitrag für die Festschrift des verdienten Kollegen X abliefern sollen, die aber dafür keine Zeit haben und daher in aller Eile ein Artikelchen aus dem Fundus frisch aufgießen.

Das Inhaltsverzeichnis läßt kein Leitthema erkennen; die thematischen Sprünge sind beachtlich: „Anmerkungen zur Sprachpraxis kirchlicher Erwachsenenbildung“, „Kleidung als Dokument gesellschaftlicher und persönlicher Aussage“, „Katholische Elternschaft in Nordrhein-Westfalen“ usw.

Auf Seite sieben lese ich ein erzbischöfliches Geleitwort, das mir eine Vorstellung von Jubilar ermöglicht. Da wird allem Anschein nach nicht einem akademischen Elfenbeinturmbewohner zum 65. Geburtstag gratuliert. Da wird einem engagierten Mann gedankt, der den konfessionellen Bildungsgedanken mitgedacht, mitvollzogen, mitentwickelt hat — in Theorie und Praxis. Die Vielseitigkeit des Gefeierten ist es also, die für die Vielseitigkeit der Festschrift verantwortlich ist. Nun ja, mein Interesse wächst. Zunächst gewinnt der Lehrer in mir die Oberhand. S. 144: „Aspekte der Schulreform“. Ohne Unterbrechung lese ich sechs Beiträge, in denen vor